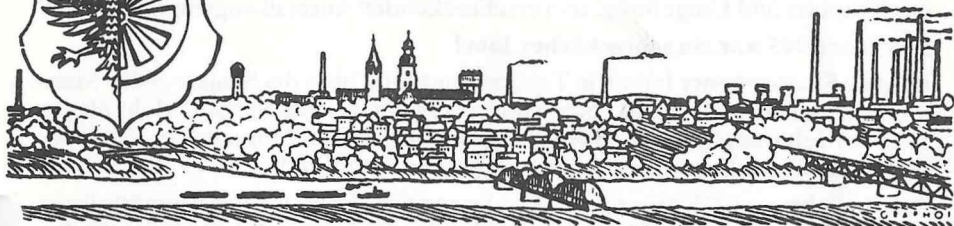




Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

Gründerin: Grete Kudera

Gründungsjahr: 1950

Nr. 120

Januar/März 1990

Köln



Der Bahnhof GOGOLIN – auch für die Krappitzer das Tor zur Welt.
Für viele, der **letzte** Abschied von der lieben Heimat.

Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Heute wollen wir daran erinnern, wie vor 45 Jahren das Leid des Krieges, der Morde, die Flucht und das Verbrechen der Vertreibung an unseren Landsleuten aus Krappitz und Umgebung, sein erschreckendes Ausmaß angenommen hat.

Das Jahr 1945 war ein schreckliches Jahr!

Kranke Staatsmänner haben in Teheran und Jalta über das Schicksal der Menschen in ganz Europa – und auch in unserer Heimat – entschieden. Mehr als ein Jahr vor Jalta unterzeichnete Roosevelt in **Quebec** den Morgenthau-Plan, **der Deutschland zu einem Land der Schafhirten** machen wollte.

Am 4. Februar 1945 begann die Konferenz von **Jalta**, wo die Neugestaltung Europas, die **Verstümmelung** Deutschlands, die Forderung der **Oder-Neiße-Linie** als **Westgrenze** und die Festlegung der **Curzon-Linie** als **Ostgrenze** Polens vereinbart wurde. In seinem Buch „That was Yalta“ erzählt Marineleutnant Norris Houghton, wie einer der Sicherheitsbeamten Präsident Roosevelt umfaßte und ihn vom Flugzeug zu einem Jeep trug, in dem der sterbenskranke Präsident an der sowjetischen Ehrenwache entlangfuhr. Dann wurde Harry Hopkins – der zweite Mann Amerikas – vom Flugzeug aus auf einer Bahre herausgetragen. Er litt an Magenkrebs und besuchte die Konferenz nur auf einer Bahre.

Roosevelt starb 66 Tage nach Jalta, zehn Monate nach Jalta **starb auch Hopkins**.

Stalin litt ebenfalls an Arteriosklerose. Nach der Konferenz von Jalta hatte er drei Herzattacken innerhalb von fünf Monaten. Dr. Rentchnick, kommt in seinem Buch, das Roosevelts Krankheit behandelt, zu dem Schluß, Roosevelt habe schon lange vor 1944 an der sogenannten „Alvarez-Krankheit“ gelitten, der selben Krankheit, die man auch bei **Churchill** und Stalin festgestellt hat.

Der Krieg, die Flucht, die Vertreibung und Aussiedlung hat unsere Krappitzer Landsleute in alle Himmelsrichtungen verstreut. Doch noch 45 Jahre nach dem grausamen Kriegsende halten die Landsleute aus Krappitz und ihrer Umgebung stark zusammen. Das Krappitzer Heimatblatt ermöglichte es, daß die Krappitzer sich hier wieder zusammentreffen, daß sie weiterhin Kontakte miteinander pflegen und ihre Treffen hier veranstalten können. Heute wird das Krappitzer Heimatblatt in vielen Ländern der Welt gelesen: in Deutschland, Frankreich, England, Österreich, in der Schweiz, in Kanada, in den USA und auch in unserer Heimat Krappitz und im Umkreis von Krappitz.

Mitteldeutschland steht kurz vor der Wiedervereinigung.

„Deutschland einig Vaterland.“

„Schwarz, rot, gold, wird sind das Volk!“

Mit diesen Sprüchen und Demonstrationen hat sich das Volk aus den Fesseln der kommunistischen Diktatur befreit und zurecht, ein vereintes Deutschland gefordert.

In Oberschlesien hat sich erstmals ein **Vertreter der deutschen Minderheit** zur Wahl zum polnischen Parlament beworben: Der 41jährige Tierarzt aus **Krap-pitz, Heinrich Kroll**, war einer von vier Kandidaten, unter denen etwa 705 000 Wahlberechtigte im Amtsbezirk Oppeln für ein Mandat im Senat wählen konnten. Nachdem Heinrich Kroll im ersten Wahlgang mit 39 Prozent der Stimmen vorn gelegen hatte, war eine Stichwahl notwendig geworden. Die ab-geschlagenen Kandidaten Pietrzykowski und Bobrowski hatten ihre Wähler aufgerufen, für die Volkskundlerin und Solidarnoisé-Kandidatin Frau Simonides zu stimmen.

Im zweiten Wahlgang am 8. Februar 1990 stimmten für Heinrich Kroll 32% der Wähler, Frau Dorota Simonides erhielt 67%. Frau Simonides erhielt nur in den großen Städten und in den Gemeinden wo die Deutschen fast ganz ver-trieben wurden, die hohen Stimmergebnisse. Siehe Auszug aus dem Amtli-chen Wahlergebnis vom 8. Februar 1990 ringsherum um Krappitz:

<u>Stadt oder Gemeinde</u>	Stimmen für Kroll	Stimmen für Simonides
Krappitz/Krapkowice	4 788	4 456
Gogolin/Gogolin	4 619	671
Walzen/Walce	2 701	170
Klein Strelitz/Strzelecski	3 823	293
Odertal/Zdzieszowice	2 972	1 561
Oberglogau/Glogowek	4 185	2 938
Bergstadt/Lesnica	3 090	541
Groß Strelitz/Strzelce Oposkie	6 292	3 836
Bischofstal/Ujazd	2 050	304
Oppeln/Opole	6 259	40 663
Wehrmacht und Innendienst	538	2 224

Ungeachtet der Wahniederlage – für Kroll stimmten 124 498 Wähler – hat die hohe Stimmzahl doch wieder die Öffentlichkeit auf die Deutschen in Ober-schlesien aufmerksam gemacht. Wo deutscher Schulunterricht und deutsche Gottesdienste dringend erforderlich sind. Ein Beispiel möchte ich noch hinzu-fügen. Die Schweiz hat 6,5 Mill. Einwohner, dort gibt es vier Hauptsprachen und 26 Dialekte!

„Nichts ist völlig hoffnungslos“

Unseren lieben Lesern und Ihren Familien wünsche ich ein frohes und gesun-des Osterfest.

Eure/Ihr
Alois Bialek

Auch in Schlesien wird nun Frühling sein

Auch in Schlesien wird nun Frühling sein.
Auf der Oder, der vom Eis befreiten,
Werden wieder Kohlenkähne gleiten,
Rauschen wird das Wehr, tagsaus, tagein
Menschen werden an den Ufern schreiten.
Auch in Schlesien wird nun Frühling sein.

Oberschlesiens Schlote werden rauchen,
Förderkörbe in die Schächte tauchen
Und die Essen ihren Feuerschein
In den dunklen Abendhimmel hauchen.
Auch in Schlesien wird nun Frühling sein.

Breslaus Turmuhr wird die Stunden schlagen
Und von Schlesiens Glück und Ende sagen.
Irgendwo wird ein vergeß'ner Stein
Noch des Großen Königs Namen tragen.
Auch in Schlesien wird nun Frühling sein.

Doch wo Eichendorff sein Lied gesungen,
Tönt heut fremdes Wort von fremden Zungen.
Böse Saat trug blut'ge Ernte ein.
Erst wenn Haß und Knechtschaft überall bezwungen,
Wird im deutschen Schlesien Frühling sein.

Karl Niedermeier



Bundesverdienstkreuz für Grete Kudera

Mit solchen Schlagzeilen erschienen die Zeitungen
am 16. Februar 1990, im Märkischen Kreis:

„Heimatmutter Grete Kudera mit dem Verdienstkreuz
ausgezeichnet.“

„15 Jahre im Rat und Ausschüssen.“

„Engel der Flüchtlinge“.

„Heimattreu!“

„Der Herr Bundespräsident hat Frau Grete Kudera
das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen!“

Herzlicher Beifall brandete auf, als am 15. Februar 1990 Frau Grete Kudera das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Stellv. Landrat Herbert Packruhn verliehen bekam. Eine große Gratulantenschar war zu dieser Zeit im Hotel „Zum Freibad“ in Plettenberg versammelt, darunter auch viele Krappitzer.

Herbert Packruhn erinnerte daran, dass Margarete Kudera viele Jahre aktives Mitglied der Landsmannschaft Oberschlesien in Plettenberg war. Während der Nachkriegszeit hat sie sich nachhaltig um die Bewohner des damaligen Flüchtlingslagers in Plettenberg bemüht. **40 Jahre** lang gab sie aus eigener Initiative das „**Krappitzer Heimatblatt**“ heraus, das von ihr zum **Selbstkostenpreis** vertrieben wurde. Mit dieser schriftstellerischen Betätigung verhalf sie vielen Heimatvertriebenen zur Familienzusammenführung, pflegte altes Brauchtum und trug dazu bei, alte Überlieferungen zu bewahren.

In früheren Jahren besuchte Frau Kudera zudem alleinstehende Personen, erledigte für sie Behördengänge, machte Krankenpflege und außerdem Krankenhausbesuche.

Von 1964 bis 1975 gehörte Frau Kudera zunächst verschiedenen Ausschüssen des Rates der Stadt Plettenberg als sachkundige Bürgerin an. Auch während ihrer Ratstätigkeit wirkte sie in verschiedenen Ausschüssen mit. Sie wurde mit der Ehrenurkunde der Stadt Plettenberg ausgezeichnet.

Der Stellv. Landrat heftete Grete Kudera das Verdienstkreuz an, überreichte ihr einen riesigen Blumenstrauß und überbrachte zusätzliche Grüße und Glückwünsche des NW-Ministerpräsidenten sowie des Arbeitsministers.

Bürgermeister Otto Klehm gratulierte im Namen von Rat und Verwaltung zu der hohen Auszeichnung. Er attestierte der „verehrten ehemaligen Kollegin“ Grete Kudera, sie habe es während ihrer Ratstätigkeit verstanden, über die Parteigrenzen hinaus zur Verständigung beizutragen. Wichtig sei ihr immer die Arbeit an der Sache gewesen.

Klaus Ising gratulierte namens der CDU-Plettenberg der ehemaligen CDU-Ratskollegin und erinnerte an die Jahre nach dem Kriege, als Grete Kudera sich beispielhaft für die Flüchtlinge und Vertriebenen eingesetzt habe. Sie habe in einem Alter ihre Rats- und Ausschußtätigkeit begonnen, in dem mancher in Rente geht – und das trotz einer achtköpfigen Familie. Ohne klingenden Lohn oder Ruhm zu erwarten, habe sie sich für die Allgemeinheit eingesetzt.

Grüße und Glückwünsche vom Bund der Vertriebenen, Kreisverband Lüdenscheid, sowie vom Ortsverband Plettenberg überbrachte Heinz Papenguth. Er hob besonders die vielen Hilfeleistungen Grete Kuderas hervor.

Besonders persönliche Worte des Dankes fand dann Werner Makulik, ein Freund der Familie Kudera und literarisch für das Krappitzer Heimatblatt tätig:



**Laudatio, gehalten auf die hochverdiente Trägerin
des Bundesverdienstkreuzes Frau Grete Kudera,
von Werner Makulik, jetzt Dillingen/Saar**

Hochverehrte Frau Kudera!

Dies ist für Sie in Ihrem Leben heute ein ganz besonderer Tag, ganz auf die Entgegennahme des Bundesverdienstkreuzes abgestimmt. Wer das Glück und die Ehre hat, die jüngste Trägerin des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschlands näher kennen zu lernen, und, wie ich, die Aufgabe hat,

auf die ungewöhnliche Frau aus gegebenem Anlaß die Laudatio zu halten, wird das Gefühl nicht los, daß Sie Worte darüber eigentlich so wenig wie möglich mögen, oder, falls es sich nicht verhindern läßt, dann alles schnell vorüber gehen möge.

Der Bescheidenheitsgrad, der ihr angeboren ist, wird in einem solchen Augenblick besonders deutlich.

Engagiert, mit klarem Blick und geistreich, hilfreich, Arbeitspferd und heimmattreu, das sind die charakteristischen Eigenschaften, die man als Marksteine am Rande Ihres Lebensweges entdeckt, wenn man den Vorzug genießt, in Ihre engere Gesellschaft über einen längeren Zeitraum hin mit einbezogen zu sein.

So ergab es sich wie ganz von selbst, daß mir bei meiner Anrede, auch, und vor allem bei der zahlreich gepflegten Korrespondenz, das sehr beziehungsreiche und Sie apostrophierende „Muttel Kudera“ entschlüpfte, das von Ihnen stillschweigend hingenommen wurde. Diese Form der Anrede hatte ihre Wurzel in dem besonderen Vertriebenen-Verhältnis, das sich in schwerster Zeit ergeben hat. Dadurch, daß ich auf Ihre Bitten hin literarischer Mitarbeiter wurde – wenn auch räumlich zwischen Plettenberg und Dillingen/Saar weit getrennt – in bisher 18 veröffentlichten Fortsetzungen in Ihrem Krappitzer Heimatbrief, war es mir vergönnt, herauszufinden, daß Sie, verehrte Frau Kudera zu den seltenen Talenten gehören, die sich druckreif auszudrücken verstehen.

Auf Ihr Anraten hin, bei unserem kürzlich geführten Telefongespräch, mit dem Lob doch so sparsam wie möglich umzugehen, will ich mich tunlichst daran halten, jedoch, will ich mir es nicht verkneifen, frisch von der Leber weg dies oder jenes Nette zu sagen.

Als die Nummer eins des Krappitzer Heimatbriefes von Ihnen fertiggestellt war, und den Weg zu uns in aller Welt verstreuten Krappitzern fand, ahnten wir kaum, welch schwerer literarischer Kampf vor Ihnen lag. Und ich kann mir heute noch gut vorstellen, mit welch euphorischer Freude und Tränen in den Augen vor innerer Bewegung im Forsthaus in Plettenberg-Lettmecke im wunderschönen Sauerland, Ausgabe um Ausgabe des Krappitzer Heimatbriefes entstand, inspiriert von tiefempfundener Heimatliebe, allein schon, wenn Sie von Krappitz zu erzählen begannen, oder liebevoll, ja zärtlich den Ortsnamen Krappitz nannten. Dann kam der Augenblick von Flucht und Vertreibung in den Januartagen 1945 bei grimmigster Kälte, Schneesturm und Eis, mit sechs kleinen Kindern an der Hand – der Mann im Krieg an der Front – vom militärischen Feind gehetzt und gejagt, das rettende westliche Ufer anstrebbend, ins Ungewisse laufend. Und als der Angelpunkt für die Familie im Forsthaus in Plettenberg-Lettmecke erreicht war, und so auf abenteuerlichste Weise die Herbergssuche ihren Abschluß fand, legten Sie nicht die Hände in den Schoß, sondern fragten Ihre Krappitzer Mitbürger, wo und wie Sie ihnen helfen könnten.

Ihr erstes großes Verdienst um unser Heimatstädtchen Krappitz und seinem liebenswürdigen Völkchen ist eingebettet in Ihre nimmermüde Arbeit, der Sie sich großherzig und uneigennützig unterzogen, zu einem Zeitpunkt – wir schrieben das Jahr 1949 – da Sie die Kraft aufbrachten, als in der Nachkriegszeit der Existenzkampf um das nackte Überleben tobte in Ihrem Familienverband. Ja, Sie entwickelten eine Arbeit, nur noch mit den Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes vergleichbar, die Großfamilie unserer 10 000 Einwohner umfassenden in aller Welt verstreuten Heimatgemeinde in nicht zu schildern-der Kleinarbeit zu suchen und dann auch noch wieder zusammenzuführen. Diese übermenschliche, jahrzehntelange Anstrengung, hat ihren Tribut gefordert und zehrte an der Substanz.

Als die Arbeit des Zusammenführens allmählich ihren Abschluß fand, ging es ihnen darum, uns zu den großen und alles umspannenden Schlesiertreffen zu rufen, wo es Ihnen um das persönliche Wiedersehen ging; in Köln, München, Stuttgart, Essen, und auch seit einigen Jahren in Hannover und Augsburg. Welche Riesenaufgabe Sie sich damit gestellt, und auch gelöst haben. Sie sucht ihresgleichen!

Dies war das zweite Verdienst, dessen wir Krappitzer uns über die Zeit hinaus noch würdig zu erweisen haben.

Ich sehe es doch richtig, wenn ich sage, daß Sie die Feder, die Sie so gern und leidenschaftlich für unsere gute Schlesische Sache geführt haben, nicht niedergelegt hätten, wenn nicht unser Herrgott ein Zeichen gegeben hätte, ernsthaft zu überlegen, ob Sie nicht schon mehr als genug für uns getan haben?

Die christliche Nächstenliebe – Ihre Lebensmaxime – die Sie nicht nur von der Bedeutung her kennen, sondern diese in höchster Potenz an uns Krappitzern praktizierten, ist es wohl, die die zuständigen Stellen für nachdenkenswert hielten, wie man Sie, hochverehrte Frau Kudera, durch äussere Anerkennung sichtbar in den Kreis der Bundesverdienstkreuz-Träger einreihen könnte.

So erhalten Sie nun das Bundesverdienstkreuz!

Wir freuen uns aufrichtigen Herzens mit Ihnen und auch Ihren Familienmitgliedern, die an dem Glanz, der von der Verleihung ausgeht, teilhaftig werden.

Ich gratuliere Ihnen zu dieser seltenen und schönen Auszeichnung, auch im Namen aller Krappitzer nochmals ganz herzlich, für alles, was Sie für uns getan haben.

Sie haben sich, schlicht und einfach, für unsere Heimat Schlesien, und damit für unser geliebtes, Deutsches Vaterland verdient gemacht.

Plettenberg, den 15. Februar 1990

**Meine lieben Leser des „Krappitzer Heimatblattes“
liebe Krappitzer und Sie alle ringsherum!**



Wenn Sie die Anrede gelesen haben, dürften Sie inzwischen daraus entnommen haben, daß sich vieles – auch Erfreuliches – zugetragen hat. Frau Kudara will sich nun aber nachfolgend selbst an Sie, meine lieben Leser, wenden!

Ja, hier bin ich mit einem lauten „Grüß Gott“ und einem noch kräftigerem Dankeschön! Sie haben es ja inzwischen gelesen, daß mir der Herr Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz für meine Heimararbeit für Sie, meine lieben Leser, verliehen hat. Genau 40 volle Jahre bin ich zu Ihnen nach Hause gekommen, **um Ihnen die Heimat zu erhalten, die andere versucht haben, Ihnen ganz fortzunehmen.** In Bildern und Worten habe ich sie Ihnen immer wieder nahe gebracht und damit auch oft manchen alten Freund erhalten unddas 40 Jahre! Es ist kaum zu glauben, so schnell ist die Zeit verflogen! Noch jugendlich aussehend, bin ich von Krappitz gegangen und nun stehe ich hier weißhaarig und ergraut mit meinen Kindern und ich freue mich, daß ich so durchgehalten habe. Am 21. 1. 1990 bin ich 85 Jahre alt geworden. So habe ich denn meinen 85. innerhalb der Familie gefeiert und bald darauf sollte die Ehrung erfolgen in einem etwas größeren Rahmen. Daß es überhaupt dazu kam, habe ich einem gewissen Kreis zu verdanken, die mir auch eine Freude bereiten wollten. Und das ist ihnen auch gelungen! Vielen Dank denjenigen, die sich im niedersächsischen Raum, d. h. in Hannover herum hierfür eingesetzt haben. Das

ist ein gar nicht so einfaches Unternehmen bis es soweit ist. Da gibt es viele Wenn und Abers. Darum denjenigen meinen Landsleuten vielen, vielen Dank! Herrn Toma, der mir frühmorgens ein Ständchen auf seiner Mundharmonika – es klang wie ein volles Orchester – brachte mit dem hierzu passenden Camillo-Felgen-Lied „Ich habe Ehrfurcht vor weißen Haaren.“ Die drei Jakisch-Damen beteiligten sich mit einem guten Tropfen der „eingefangenen Sonne“ an diesem Tag. Wir waren in fröhlicher Runde am 15. 2. 1990 und haben uns gefreut, daß soviel über Frau Kudera gesprochen wurde. Die örtlichen Zeitungen haben berichtet – auch ein wenig über das Maß. Sehr gefreut haben die Anwesenheit der heimatlichen Sprecher. Herr Werner Makulik kam eigens aus dem Saarland und dazu noch beim ersten Schnee im Sauerland, um seine Laudatio zu halten. Herr Alois Bialek mußte natürlich dabei sein und nahm am Rückweg auch Herrn Brandt mit nach Hause. Jutta Seifert und Gatte, die „Duddes“, d. i. Tochter von Julik, die in Plettenberg beheimatet sind, waren auch dabei. Ferner Frau Luzie Barczyk, für die die Anwesenheit mit einem Handbruch endete. Von Plettenberg waren diverse Abordnungen da. Es war jedenfalls ein würdiger, denkwürdiger Tag und allen, die gekommen waren, ganz herzlichen Dank. Vor allen Dingen den beiden Makuliks-Werner mit seiner netten Gattin Edith, die ganz schöne Strapazen auf sich genommen haben – besonders auf dem Rückweg, im Stau, auf der vom Schnee verwehten Autobahn. Allen denen, die mir so nett gratuliert haben, vielen Dank!

Grete Kudera

Ottmuth, das Bauern- und Schifferdorf an der Oder

von Lore Bekiesch, früher Ottmuth „Gasthaus zum Goldenen Anker“

Es gab nur wenige Bauern in Ottmuth, die nur von der Landwirtschaft lebten. Die Männer verschafften sich Arbeitsplätze in den Fabriken oder sie fuhren als Schiffer auf der Oder. Die Oderschiffe transportierten Waren – meistens Kohle, Weizen, Rohzucker usw. dank des guten Kanalsystems bis nach Stettin, Berlin, Hamburg, Lübeck und an den Rhein und zurück. Sie haben damals schon viel von der „Welt“ gesehen und waren weltoffene Menschen. Mein Vater hat schon früh den Beruf eines Schiffers erlernt und fuhr bei fremden Schiffen und dann bei seinem Vater. Schon bei seiner Hochzeit verschrieb ihm sein Vater die Hälfte eines Oderkahns, was schon bei meiner Taufe für Aufregungen sorgte. Der Ottmuther Pfarrer verlangte eine höhere Taufgebühr, weil mein Vater Schiffseigner war. Dabei waren es ja gerade die Schiffseigner, die den Pfennig dreimal umdrehten, bevor sie ihn ausgaben, denn sie standen meistens bei den Banken in der Kreide, mußten neu investieren und die Matrosen bezahlen.

Als er dann das Gasthaus von Kluge pachtete, verkaufte er den Kahn und renovierte das alte Gasthaus. In diesem alten Gasthaus war schon meine Großmutter mütterlicherseits zur Welt gekommen. Die Familie Lasar war Pächterin bei Daniel Kluge zum Ende des vergangenen Jahrhunderts und es nannte sich damals „Gasthaus zur Ausspannung.“ Die Fuhrleute, die von weither kamen, spannten dort ihre Pferde aus und schleppten manchmal die Säcke auf dem Rücken über die Brücke, um den Brückenzoll einzusparen. Sie wickelten von dort ihre Geschäfte in Krappitz ab und schliefen auf Stroh oder Heu über der Ausspannung. Für Bessere zahlende gab es auch einen Raum im ersten Stock über dem Stall neben dem Gasthaus.



Der Urgroßvater Lasar war als tüchtiger Mann bekannt. Er war auch Schiffer von Beruf und hatte ein eigenes Schiff. Seine Frau, eine geborene Stephan aus Neu-Bude betrieb mit einem Dienstmädchen die Gastwirtschaft. Einige Meter vom Gasthaus entfernt, baute er ein Haus für seine Familie, das heute noch steht, aber inzwischen von seinem Enkel umgebaut wurde. Als er gerade dabei war, ein Beiboot für seinen Kahn zu bauen, bekam er einen Blutzsturz und starb schon mit 33 Jahren.

Er hinterließ drei Kinder. Die Urgroßmutter war eine begehrte Witwe und nahm sich von vielen Bewerbern den bestaussehendsten, einen Mann namens Florian. Von den sechs Kindern, die sie noch gebor, überlebten vier. Herr Florian war allerdings kein guter Geschäftsmann, er verschuldete den Kahn, die Matrosen kamen zur Urgroßmutter, um sich die Heuer zahlen zu lassen und schließlich starb er auch sehr jung. Der Kahn mußte verkauft werden, das Gasthaus wurde aufgegeben, die Urgroßmutter lag krank im Bett. Der älteste Sohn starb ebenfalls an Blutzsturz und die zwei ältesten Töchter fuhren nach Sachsen zur Arbeit. Als auch die Urgroßmutter starb, blieb meine Großmutter mit fünf Geschwistern und einem verschuldeteten Haus zurück. Sie fand einen guten Mann namens August Kabella aus Stöblau, der auch an ihren jüngeren Geschwistern noch Vaterstelle vertrat, solange sie im Hause lebten. Meine Großmutter hatte selbst sieben Kinder, von denen meine Mutter die älteste war.

Mein Vater blieb der Schifffahrt weiterhin treu, denn das Gasthaus war mit einer Schiffermeldestelle verbunden. Die Schiffer meldeten sich, wenn sie in Krappitz be- oder entluden.

Die Schiffer hatten immer mehr den Wunsch, die Vermittlung der Frachten selbst in die Hand zu nehmen. Sie beschlossen, eine eigene Transportgenossenschaft zu gründen. Nachdem dieser Plan gereift und in die Tat umgesetzt worden war, bezog die „oberschlesische Transportgenossenschaft“ zwei Räume und eine Kammer im ersten Stock des Gasthauses anfangs noch unentgeltlich. Josef Komander aus Malnie wurde Direktor der Genossenschaft – kurz OTG genannt. Auch mein Vater war manchmal unterwegs, um Frachtaufträge zu bekommen und Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Die OTG expandierte und florierte und hatte immer mehr Mitglieder auch außerhalb Ottmuths. Inzwischen wurde Herr Larisch als Geschäftsführer eingestellt; weitere Angestellte waren Herr Krahle aus Gogolin mit den Lehrlingen Kurt Komander, Gerhard Gabor und Schywalski.

Herr Larisch war alleinstehend und war unser möblierter Herr. Er hatte das Handwerk schon in Hamburg gelernt und kam geschieden zurück. Er wurde versorgt wie ein Mitglied der Familie, die Anzüge wurden ausgebürstet, die Schuhe geputzt und das Frühstück wurde aufs Zimmer gebracht. Die Mahlzeiten nahm er ein, wenn er im Haus war. Meistens war er unterwegs, um neue Geschäfte anzubahnen und Frachtaufträge zu bekommen. Unsere beiden Hausangestellten nahmen die Anrufe seiner Damenbekanntschaften entgegen und waren über sein Privatleben voll im Bilde. Eine der Damen rief an und ließ sich ein Hotelzimmer für ein Wochenende reservieren. Am Sonntag-Nachmittag verbrachte Herr Larisch die letzten Minuten vor Abfahrt des Busses in ihrer Gesellschaft im hintersten Gastzimmer. Anni hatte gerade Dienst und legte eine Schallplatte auf mit folgendem Text und schaltete den Lautsprecher ein:

Warum willst Du mich im Zorn verlassen
Warum solln wir auseinander gehn
Wo wir doch so gut zusammen passen
Und glänzend uns verstehn
Es bringt das Scheiden nur Leiden
Und Leiden tut weh, ja weh, und Leiden tut weh.

Die junge Dame fiel in Tränen, Herr Larisch stürzte aus dem Zimmer und rief „sofort aufhören.“ Zur zweiten Strophe kam es dann auch nicht mehr. Aber eines stand fest, Herr Larisch befaßte sich ernsthaft mit Heiratsplänen. Die Auserwählte war das Fräulein vom Amt in Kosel und zugleich eine reiche Bauernstochter. Das jungvermählte Paar bezog eine Wohnung in Krappitz an der Promenade und knapp ein Jahr später kam die junge Frau mit einem süßen kleinen Jungen im Kinderwagen zu meiner Mutter zum Kaffeeklatsch.

Herr Josef Komander und Herr Larisch wurden ihres Amtes enthoben, nachdem anrühlich wurde, daß sie die OTG heimlich an die „Deutsche Dampfergesellschaft“ verkaufen wollten. Herr Larisch kam im Raum Stettin unter und Herr Komander übernahm eine Schiffer-Meldestelle in Breslau.

Zum nächsten Direktor wurde sein Bruder August Komander ernannt mit dem Geschäftsführer Janus aus Gogolin. Herr Janus war groß und gesetzt von Statur, während Herr Larisch eher mittelgroß war, drahtig, fester Gang und straffe Haltung. Die OTG war ein sehr erfolgreiches Unternehmen und machte gute Gewinne; sie konnte es sich bald leisten, in Ottmuth ein Büro- und Lagerhaus zu bauen. Nach deren Auszug hatten wir endlich mehr Privat



räume zur Verfügung. Es wurde auch viel ruhiger im Haus, man hörte nicht mehr die heftigen Debatten und Auseinandersetzungen der Schiffer beim Kampf um die Frachten. Die regelmäßigen Schifferversammlungen blieben uns noch. Im Saal wurde hufeisenförmig gedeckt, auf den Tischen standen die Wimpel und die Glocke am Vorstandstisch mahnte immer wieder zur Ordnung. August Komander war ein Schwager meines Vaters und betrieb vorher den Spazierdampfer „Sonnenschein.“

Die damalige Jugend war begeistert von den „Mondscheinfahrten“ mit Musik, Tanz und Lampionbeleuchtung. Auch Familien, Schulklassen und Vereine haben Ausflüge mit dem Dampfer gemacht. Er verkaufte ihn schließlich, um sich seiner neuen Aufgabe zu widmen.

Mein Vater investierte weiter in der Schifffahrt. Mit seinem Bruder Peter besaß er zur Hälfte den Schleppkahn „Kyffhäuser“ und zwei Drittel des Motorschleppers „Ottmuth“. Der Motorschlepper wurde vor Kriegsbeginn in Auftrag gegeben und durfte weitergebaut werden, weil er als kriegswichtig eingestuft wurde. Der Motor des Schiffes wurde in Köln-Deutz gebaut und es wurden mehrere Fahrten nach Köln nötig, nicht zu vergessen die gerupften Gänse im Gepäck.

Bei der Schiffstaufe durfte ich auch dabei sein. Wir fuhren zunächst zur Reederei nach Breslau und machten dort die Jungfernfahrt nach Schloß Diherrnfurth hinter Breslau.

Im Januar 1945, als die Front sicher der deutschen Grenze näherte, ging es den Schiffen gut, die mit ihren Schiffen im Westen waren. Unsere beiden Schiffe konnten nicht bewegt werden, sie waren in der Oder eingefroren; es war ein sehr kalter Winter. Später erfuhren wir, daß die beiden Schiffe als Reparationszahlungen an Rußland ausgeliefert wurden und es soll sogar Augenzeugen gegeben haben, die sie auf der Wolga schwimmen sahen.

Auf meiner letzten Reise nach Ottmuth besuchte ich die Mariechen Nowak geb. Komander in Krappitz. Sie war eine Schwägerin meiner Schwester Herta und betrieb noch allein die Landwirtschaft, die sie von ihren Eltern geerbt hatte. Ihr Mann war in der Schifffahrt tätig. Sie sprach von dem Segen der Tuberkulose-Impfung für Mensch und Tier. Ihre Mutter, eine geborene Lasar erzählt heute noch wie ihre Brüder und Onkel durch Blutstürze dahingerafft wurden. Es waren besonders schöne, stattliche, blonde Männer, die auch beruflich schon sehr erfolgreich waren. Einer hatte eine Kiesgrube hinter Krappitz. Diese Geschichte kam mir sehr bekannt vor, und wir stellten fest, daß ihre Mutter eine Kusine meiner Großmutter war.

Damals, vor 45 Jahren/ Auszug aus einem Tatsachenbericht

**Kreuzweg der Bewohner von Krappitz
und den benachbarten Ortschaften,**

in einer schweren Zeit, von Januar bis März 1945

Im Gebiet der Oder, kam das ungestüme Vordringen der russischen Panzerwalze im Januar 1945 zum Stillstand. Der Heimatstrom als Lebensader des Landes, auf dessen Fluten die Bodenschätze des Industriegebiets in Form von Kohlen und Stahlerzeugnissen den Weg in das deutsche Mutterland nehmen, wird im Zusammenspiel der angebotenen Abwehrkräfte ein kaum überwindbares Hindernis. Ungewohnt ist das Bild der Landschaft. Es fehlen die Oderbrücken. Ihre wuchtigen Massive sanken unter der vernichtenden Wirkung schwerer Sprenglandungen in die eiskalten Fluten. Immer wieder scheitern die Versuche der Russen, die linke Uferseite der Oder zu erreichen.

Markanter Schwerpunkt dieser hinhaltenden Abwehrkämpfe ist der Raum zu beiden Seiten der Stadt Krappitz. Durch dieses idyllische Städtchen mit seinen 10 000 Einwohnern führen die Straßenverbindungen in den Neustädter, Neisser, Falkenberger und Oppelner Raum. Den Übergang hier zu gewinnen, bedeutet für die russische Front das Aufriegeln des westwärts liegenden Landes. Über den Monat Januar, Februar und März bleibt aber die Front hier aufgefangen, das westlich und südlich dem St.-Anna-Berg vorgelagerte Land ist das Hauptkampfgebiet. Ringsum im Land steigen dunkle Rauchwolken auf und kennzeichnen ein furchtbares Zerstörungswerk. Durch Beschuß, mehr aber durch vorsätzliches Niederbrennen, sinken viele schöne Häuser in Krappitz, in Ottmuth, in Gogolin in Schutt und Asche. In

dem alten, malerischen Schifferdorf Ottmuth, auf der rechten Oderseite, geht die altertümliche Kirche mit ihrem wuchtigen Zwiebelturm, erbaut noch in der Zeit der Raubritter, in Flammen auf. In Asche sinkt auch das schöne Herrschaftshaus des einstigen Ottmuther Adels.

Für die im Land zurückgebliebene Bevölkerung bedeutet das Abfangen der Front an der Oder viele Wochen und Tage schrecklichster und furchtbarster Erlebnisse. Das Plündern und Rauben, die Schändung fast aller Frauen und Mädchen, oft auch von Kindern, ein rücksichtsloses Morden, besonders von Männern, aber auch von Frauen und Kindern, läßt in den Menschen alle Hoffnungen auf ein glückliches Entrinnen aus dieser furchtbaren Hölle schwinden. Immer wieder durchkämmen Rotarmisten die Häuser und suchen nach Frauen und Mädchen für die Abregung ihrer tierischen Gelüste. Jeder Friedhof der oberschlesischen Heimat hat in diesen Tagen und Wochen zahlreiche Menschen in die kühle Erde aufgenommen, die auf die grausamste Weise hingemordet wurden. Auf dem Friedhof in Ottmuth zählt man 190 Gräber aus diesen Tagen. Neben der Mehrzahl von Männern sanken auch viele Frauen und Mädchen ins Grab, bestialisch hingemordet, nachdem sie vorher den Unmenschen gefügig sein mußten. Mitten unter ihnen liegt auch der beliebte Ortspfarrer Demczak. Die Hinderung eines Russen an der Schändung einer Frau quittierte der Rotarmist mit einem Bauchschuß. Irgendwelche Hilfe für den Schwerverletzten war nicht möglich, auch eine Linderung der unsäglichen Schmerzen kann ihm nicht zuteil werden. Ergeben in sein Schicksal läßt er Angehörige der Roten Armee bitten, ihn doch vollends zu töten und von seiner Qual zu erlösen. Dieser Wunsch wird ihm nach einiger Zeit erfüllt. Ein Offizier bringt ihm den tödlichen Fangschuß bei. Ein Priesterleben in vorbildlicher Treue zu seiner Gemeinde und zu seinem Gott hat seine Vollendung gefunden.

Die bekannten Genickschüsse wirkten nicht immer gleich tödlich. Fleischermeister Zydek lag mit einer größeren Gruppe von Männern über 24 Stunden, ehe der letzte Atemzug seinen gequälten Körper verließ. Der Schiffseigner Karl Kommander aus Ottmuth hat nach einiger Zeit nach dem Genickschuß die Besinnung wieder erlangt und kam durch Hilfe mit dem Leben davon. Das Geschoß trat unterhalb des Auges wieder heraus. 1953 schloß er für immer seine Augen. „Erbarmt euch doch, es ist doch noch ein Kind“ waren die Worte, mit denen er hoch in den 60er Jahren stehende Rentner Koziolek seine 12jährige Enkelin schützend in die Arme schloß, und das Kind der Untat nicht preisgeben wollte. Der Unmensch quittierte diese Hinderung mit dem Niederschießen des alten Mannes. In Karlshorst bei Gogolin wurde die im Wochenbett mit ihrem Säugling liegende Frau Kaizik nach vorausgegangener Verwundung ermordet und dann im Gehöft des eigenen Hauses in der Düngergrube verscharrt. „Vater rette mich!“ Mit diesen Worten klammerte sich die Tochter des Rangiermeisters Leppich unlöslich an ihren Vater, als einige russische Soldaten das Mädchen gewaltsam aus dem Hause schaffen wollten. Durch eine Geschoßgarbe sanken Vater und Tochter tot zu-

sammen. In Gogolin, Schwerpunkt der oberschlesischen Kalkindustrie mit seinen wuchtigen Steinmassivs der Kalköfen, hat sich in diesen Tagen auch das Ortsbild wesentlich verändert. Eine Anzahl Häuser, so. z. B. auf der Jahnstraße, ferner das Hotel Kusch am Bahnhof wurden in Brand gesteckt. Die Besitzerin des Hotels, Frau Kusch, ließ man mit den kleinen Enkelkindern in den Flammen umkommen.

Besonders begehrtes Freiwild der bolschewistischen Truppen war die katholische Geistlichkeit und die Ordensschwestern. Kaplan Schewior aus Gogolin wurde gemeinsam mit mehreren Klosterschwestern (Borromäerinnen) und einigen Frauen des Ortes ermordet. In einem Raum waren sie versammelt, um die schweren Stunden des Einrückens der Truppen gemeinsam zu überstehen. Erst geschändet und vergewaltigt, erfolgte darauf ihre grausame Liquidierung. Der Fund einer Feuerwehruniform beim Friseurmeisterr Ruske war der Grund für eine bestialische Ermordung mit der Axt durch Spaltung des Schädels.

Krappitz wurde zunächst ohne Widerstand von den Russen besetzt, dann aber über die Oder zurückgeworfen, ca. 1.000 Mann Verlust bei den Russen.

Im März 1945 wurden ca. 30 Zivilpersonen von den Russen ermordet. Die Pfarrköchin, 68 Jahre, auf dem Ring (Marktplatz) von mehreren Russen vergewaltigt und anschließend mit aufgeschlittem Bauch liegen gelassen.

In **Oderwiese** vergewaltigten zwei Russen ein Mädchen auf einem Bauernhof an der Coselerstraße, und ermordeten sie anschließend mitten im Hof.

Rogau wurde zwei mal von den Russen besetzt. In dieser Zeit wurden ca. 60 Männer an der Kirchhofsmauer erschossen. Darunter ein 80jähriger Ortspfarrer.

In **Oderwinkel** ermordeten die Russen 31 Zivilpersonen, zum Teil durch Genickschuß.



„Der Tod ist das Tor zum ewigen Leben“

Nach kurzer schwerer Krankheit und trotzdem unerwartet, hat sich meine Gattin, unsere Mutter und Großmutter

Elisabeth Jendrusch

geb. Galonska

* 29. Oktober 1918

† 6. Januar 1990

von uns verabschiedet.

In Liebe und Trauer

Richard Jendrusch

Maria Häuser mit Familie

Erika Machon

Roman Machon

und Angehörige

7000 Stuttgart 75, Bernsteinstraße 170

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben, herzensguten Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Herrn Alois Prusko

Bb.-Amtmann a. D.

* 28. 8. 1919 in Oberwitz/OS.

† 21. 1. 1990 in Würzburg

Thüngersheim, Weiden, Berlin, Neufang, Oberwitz

In tiefer Trauer:

Elisabeth Prusko

Dietmar Prusko und Familie

Klaus-J. Prusko und Familie

Gisela Föhrweiser und Familie

Margarete Prusko

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Helene Ihmels

geb. Friedla

die im Alter von 87 Jahren
am 13. Dezember 1989
für immer von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen:
Hildegard und Alwin Brandt

2900 Oldenburg i. O.
Arp-Schnitger-Straße 8

Unsere Mutter, Großmutter und Uroma

Berta Eggert

geb. Gawlitza

* 9. 12. 1895

† 5. 12. 1989

ist nach längerer Krankheit verstorben.
Für ihre Liebe und Güte danken wird.

Maria Peik geb. Eggert
Willi Peik
Bernhard und Doris Eggert
mit allen Angehörigen

Holtzendorffstraße 7
1000 Berlin 19
(früher: Krappitz, Oderstraße)

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Katarina Opatrzek

* 29. April 1907 in Stiebendorf O/S

† 4. Januar 1990 in Köln

**Ludwig und Anastasia Drescher geb. Opatrzek
Josef und Julie Prokosch geb. Opatrzek
und alle Anverwandten**

5000 Köln 71, Am Teckelkamp 17

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes Gluch geb. Mähr

* 21. Januar 1914

† 14. November 1989

In Dankbarkeit und stiller Trauer
nahmen wir Abschied

**Erika Grzesitza geb. Gluch
Joachim Grzesitza**

Wolfgang und Rosi Gluch mit Markus

**Karl-Heinz und Gabi Gluch mit Daniela und Bernd
und Verwandte**

4150 Krefeld, Thomasstraße 10

Bata¹⁾ bietet der neuen Regierung in Prag Zusammenarbeit an **Der Seniorchef des weltgrößten Schuhproduzenten besucht die Heimat** **Offene Frage Wiedergutmachung**

Thomas J. Bata, der Seniorchef der „Bata Shoe Organization“, macht Investitionen seines Unternehmens in der Tschechoslowakei davon abhängig, daß die neue Regierung in Prag für die von den Kommunisten enteigneten Fabriken Wiedergutmachung leistet. Darauf wird in Berichten kanadischer Medien hingewiesen. Die Bata Shoe Organization, die als größter Schuhproduzent der Welt gilt, hat ihren Sitz in Toronto. Heute produziert das Unternehmen mit zahllosen Tochtergesellschaften in aller Welt jährlich rund 300 Millionen Paar Schuhe und setzt damit mindestens 5 Milliarden DM um. Das Unternehmen wird in dritter Generation von Thomas G. Bata geleitet.

Weder von Bata noch von einem Sprecher des Unternehmens, das die Publizität generell auf ein Minimum beschränkt, waren allerdings nähere Erläuterungen zu erhalten. Bata war Mitte Dezember in die Tschechoslowakei gereist und dort von der neuen Regierung mit großen Ehren empfangen worden. 1939 war Bata, kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen, nach Kanada emigriert. 1948 hatten die Kommunisten das Familienunternehmen – ein Juwel der in den dreißiger Jahren blühenden tschechoslowakischen Industrie – entschädigungslos verstaatlicht. Bata, der seit der Emigration nicht wieder in der Heimat war, hatte seinen internationalen Konzern von Kanada aus neu aufgebaut.

Nach einem Bericht der kanadischen Zeitung „The Globe and Mail“ sagte der Seniorchef, er betrachte die riesige Schuhfabrik in Gottwaldov, die von seinem Vater errichtet und auch von ihm selbst noch geleitet worden war, als Eigentum der Familie. Wie die Zeitung weiter schreibt, halte Bata die Frage der Wiedergutmachung zum gegenwärtigen Zeitpunkt, kurz nach dem Amtsantritt der neuen Regierung, aber für zweitrangig. Das Wichtigste sei, daß man überhaupt wieder miteinander spreche.

Man denke darüber nach, sagte Bata nach einem Gespräch mit mehreren Ministern, eine gemeinsame Kommission einzusetzen, die untersuchen solle, wie die ehemalige Bata-Fabrik in Gottwaldov zu modernisieren sei. In der Fabrik, die mit 20 000 Mitarbeitern jährlich mehr als 60 Millionen Schuhe produziert, wird zum Teil noch mit Maschinen aus den dreißiger Jahren gearbeitet. Eine Modernisierung der Fabrik erfordere Investitionen, die die Möglichkeit des heutigen Unternehmens „Bata“ überstiegen, wird Bata zitiert. Das sei eine Aufgabe zum Beispiel für die Weltbank. Ein Direktor des Unternehmens, das heute unter dem Namen „Svit“ firmiert, bezifferte den Investitionsbedarf auf umgerechnet fast eine Milliarde DM.

Bata soll aber in Aussicht gestellt haben, daß sein Unternehmen das tschechoslowakische „Stammhaus“ in Fragen des Designs, der Vermarktung und der Produktionstechniken beraten könnte. Ferner habe Bata ganz allgemein seine Hilfe angeboten, um das Land beim „Umbau“ der Wirtschaft zu unterstützen. Für die neue Regierung, die alle Emigrierten zur Zusammenarbeit aufgerufen habe, sei Batas Besuch in der Heimat ein Symbol für den Neuanfang.

Nach kanadischen Presseberichten bereitete die Bevölkerung dem 75 Jahre alten Bata einen triumphalen Empfang. In seiner Heimatstadt gebe es nicht nur Pläne, den Namen Gottwaldov wieder in die ursprüngliche Ortsbezeichnung Zlin umzuändern, sondern auch Bestrebungen, auf dem Hauptplatz der Stadt das Denkmal für Klement Gottwald – den ersten kommunistischen Staatspräsidenten des Landes – durch eine Statue des Unternehmers Thomas Bata zu ersetzen.

¹⁾ Die jetzige Schuhfabrik in Ottmuth war ehemals Eigentum von Bata.

Herzliche Glückwünsche

Herr **Franz Komander**, Welkenerstraße 87, 4600 Dortmund 18, feierte am 12. Januar 1990 seinen **87. Geburtstag**.

Als früherer Lokführer in der MUNA-Krappitz, grüßt er alle Freunde und Bekannte aus Krappitz und Umgebung. Vor allem herzliche Grüße an Fr. W tolla, Frl. Gertrud Esser und Frl. Schreiber, die mit Herrn Komander den Transport von Krappitz nach Dannenwalde miterlebt – und überlebt – haben. Wir wünschen Ihnen Herr Komander, noch viele glückliche und gesunde Jahre.

Am 17. Juni 1990 werden **Alois Bieniek** und Frau **Martha** geb. Kilisch, in Oderwiese ihre **Goldene Hochzeit** feiern. In Burscheid gratuliert Sohn Kurt mit Ehefrau Renate und Kindern Nicole und Maik.

Mein Besuch bei den Krappitzern in Kanada von Wolfgang Zeidler



Es war einmal. . . so fangen die meisten unserer Märchen an, aber die nachfolgende „Geschichte“ – sofern sie je geschrieben werden sollte – hat die Eigenschaft, wahr zu sein!

Also, es waren einmal zwei junge 15- und 16jährige Lehrlinge in der kleinen oberschlesischen Stadt Krappitz, die Tag für Tag ihrer Ausbildung in das benachbarte Ottmuth fuhren, um hier in der Fa. Ernst Raabe den damals sicherlich nicht ganz leichten Weg eines „Stiftes“ bis zum Ende weiter zu gehen. Heinrich (Heine) Hertel hieß der eine, sein Elternhaus stand und steht noch heute in der Fischergasse, ich, Wolfgang Zeidler, der andere. Obwohl sie außerberuflich verschiedenen Interessen nachgingen, verband beide das wohl vielen bekannte Gefühl der Arbeitskameradschaft, hatte man doch das gleiche Ausbildungsziel vor Augen. Darüber hinaus wollte man ja so schnell wie möglich „in den Krieg“, bevor dieser ohne eigene Heldentaten beendet wurde. Dahin zu kommen, gelang mir trotz väterlicher Einwände als erstem von uns beiden; nicht etwa besonderer Leistungen wegen, sondern einfach, weil ich ein ganzes Jahr älter war als Heine Hertel. Ja, und dann hatten wir uns von 1942 bis zum Schlesiertreffen 1988 in Essen aus den Augen verloren, über einen Zeitraum von 46 Jahren also! Bei so manchem Krappitzer Treffen müssen wir uns nicht erkannt, oder aber in irgendeiner Weise verfehlt haben. Beide glaubten bis dahin, der „andere“ sei gefallen.

Hier in Essen sprachen wir dann im großen Rahmen über die vielen zurückliegenden Jahre, aber natürlich langte auch hierfür nicht die Zeit. Spontan lud mich Heine zu einem Besuch nach Kanada ein, wo er seit nunmehr über 30 Jahren lebt. Und da bei mir ohnehin eine Reise in dieses Land zur Disposition stand, sagte ich ebenso spontan zu.

Ein Jahr danach, genau am 2. Juni 1989, startete ich von Amsterdam – natürlich mit einer kanadischen Fluggesellschaft – nach Toronto, der für Heine Hertel inzwischen zur 2. Heimat gewordenen Stadt. Obwohl erst um 17.30 Uhr abgeflogen, war ich – die Zeitdifferenz eingerechnet – bereits gegen 21.15 über dieser Metropole, die mich mit ihrem Wahrzeichen, dem in den Himmel hochragenden Betonfinger, dem CN-Tower, im letzten Abendlicht willkommen hieß. Schon hier also konnte ich mir den ersten Eindruck verschaffen über den Umfang dieser quirligen, monströsen, insgesamt jedoch übersichtlichen Stadt, die heute aus dem Wirtschaftsleben Kanada's überhaupt nicht wegzudenken ist.

Die Landung verlief, wie der Flug auch, problemlos. Verglichen mit anderen Städten solcher Größenordnung schien mir der Flughafen mit seinen Einrichtungen jedoch recht eng, klein und bescheiden zu sein. Wie ich später hörte und auch selbst sah, wird bereits hektisch an einer Erweiterung des gesamten Flugplatzareals gearbeitet. Im Gegensatz zu Hinweisen des amtlichen kanadischen Fremdenverkehrsbüros war auch die Paßkontrolle recht großzügig, so daß ich recht schnell in die Ankunftshalle kam.

Es ist schon ein angenehmes Gefühl, in einer solchen Stadt abgeholt zu werden, ohne sich erst mit schwerem Gepäck ein Taxi besorgen zu müssen. Verwundert war ich nur über den fremden Herrn, der mich plötzlich aus der wartenden Menge mit „Ah, hier ist ja der Wolfgang“ in einem unverkennbar westfälischem Deutsch ansprach. Wie sich herausstellte, war es ein Freund von Heine Hertel, der wegen seiner begrenzten Sehfähigkeit bei Dämmerung und Nacht nicht selbst mehr Auto fahren konnte. Das die Rush hour inzwischen auch hier beendet war, dauerte der Transfer zu Heines Wohnung in Ecclestone nur eine knappe halbe Stunde. Die Zeitverschiebung eingerechnet, war es inzwischen bereits 4 Uhr morgens, aber natürlich wurde erst noch ausführlich über Fahrt, Flug und Sonstiges gesprochen, bevor wir zu Bett gingen. Heine überließ mir großzügig sein Domizil für diese und alle anderen Nächte in Toronto. Erst jetzt bemerkte ich, wie ruhig es lag. Ein wegen meiner Einschlafschwierigkeiten außerordentlich wichtiges Faktum! Klar, daß ich unter diesen Umständen und wegen der hinter mir liegenden Anstrengungen sehr schnell einschlief.

Fortsetzung folgt

TREFFEN

der Landsleute von **Krappitz** und Umgebung

In **Essen**, am **23. und 24. Juni 1990**, in der **Gruga-Messehalle** findet das **22. Bundestreffen – Tag der Oberschlesier** – statt.

Der **Krappitzer** Heimatkreis begegnet sich in der Gaststätte bei „Arnolds“, Rüttenscheiderstraße 187.

In **Augsburg**, am **5. August 1990**, in der Gaststätte „Rheingold“, Prinzenstraße 14, findet das **Augsburger Treffen der Krappitzer** statt.

In der **Lüneburger Heide** (Niederhaverbeck), vom **4. bis 7. August 1990** findet das **6. Treffen der Gogoliner** statt. Wer das Treffen der Heide mitmachen will, der ruft unverzüglich die Telefonnummer 05198/1251 an. Im „Landhaus Haverbeckhof“, bei Uwe und Renate Ehlers kann man sein Zimmer bestellen.

Veranstalter sind die Eheleute Rudolf und Eva Stannek, Schichtlstraße 73, 8000 München 81.

In **Essen**, am **20. und 21. Oktober 1990**, in der Gaststätte bei „Arnolds“, Rüttenscheiderstraße 187, findet das **Herbsttreffen der Krappitzer** – mit Tombola – statt.

In **6307 Linden-Leihgesten** (Vorort von Gießen), am **4. August 1990** um ca. 11 Uhr, bei Dr. Peter Daniel, Tulpenweg 4, findet ein **Treffen der Abiturienten** des Abiturjahrganges 1954, des **Gymnasiums Zülz** statt. Wer übernachten möchte, meldet sich spätestens bis zum 1. Mai 1990 bei Dr. Peter Daniel bzw. Gerhard Kuznik.

In **Zülz**, in Oberschlesien sollte dann am Sonntag, dem **18. Juli 1991** das nächste Treffen stattfinden. Veranstalter, Gerhard Kuznik.

In **Stöblau und Dobrau**, in Oberschlesien, am **27. und 28. Juli 1991** in Stöblau in der Schule und in Dobrau im Restaurant „Parkowa“, findet ein **Treffen der Schulabgänger** aus dem Jahr 1952 statt. Das Treffen organisiert: Gerhard Kuznik, Alpenstraße 2, 8911 Rott, Tel. 08869/686.

Herausgeber: Alois Bialek, Im Wichemshof 27, 5000 Köln 71
Telefon 0221/78 1532

Postgiroamt Köln, Konto-Nr. 77421-502

Erscheint vierteljährlich

Jahresbezugspreis 12,- DM für 1990